

## Schriftstellerin zwischen Feminismus und Kommunismus: Marie Majerová (1882–1967)

*Abstract: Between Feminism and Communism. The writer Marie Majerová (1882–1967). This article deals with the Czech writer Marie Majerová from a gender historical point of view. Majerová was well known as a communist author after World War Two, but is almost unknown as a feminist writer and activist of the interwar period. The study considers the ambiguity of her position. It primarily concentrates on Majerová as a journalist and activist in the field of women's education and emancipation before 1938. On the one hand, she sought to advocate the cause of humankind and the work of everybody, no matter what gender they were. On the other hand, she was positively fighting for women's rights and their opportunity to express themselves and to take part in public life. Majerová's career serves as an example of a woman's position in the changing modern world in the first half of the twentieth century. At the same time, it demonstrates an individual approach to politics and life based on the will to change and to influence the world around her. In the final analysis, Majerová always remained more a writer than a politician. All her agitation was elaborately formulated, however spontaneous the actions behind it, and she never became a professional politician.*

*Key Words:* Marie Majerová, women's education, communism and feminism, aftermath of world war I in Czechoslovakia, women's movements and women's journals in 1920s Czechoslovakia

### Hatte Marie Majerová zwei Gesichter?

Wenn heute über Marie Majerová (1882–1967) geschrieben wird, muss dem historischen Gedächtnis, das mit ihrer Person nach dem Zweiten Weltkrieg verknüpft

wurde, mit Distanz begegnet werden. Die Schriftstellerin fungierte als Ikone der kommunistischen Literatur, als Maskottchen der Parteitage, als Schirmherrin der Bergleute und Arbeiterversammlungen, als gefürchtete Zensorin und Autorin von Werken, die dem realistischen Sozialismus zugeschrieben wurden. (Es handelte sich allerdings mehr oder weniger um vor dem Zweiten Weltkrieg verfasste und später modifizierte Werke). Majerová hatte großen Anteil an dieser Konstruktion ihrer Biografie. Dazu war es notwendig, ihr Leben und Wirken in der Zwischenkriegszeit als frauenbewegte Schriftstellerin, Agitatorin, Politikerin, Literaturtheoretikerin, Historikerin und Provokateurin unter der Decke des Vergessens zu belassen.

Majerová versuchte, die Kontrolle über das Drehbuch ihres Lebens in der Hand zu halten – mit wechselndem Erfolg. Eine ganze Reihe von Tagebüchern, Aufzeichnungen, Briefen und Zeitungsausschnitten liegt vor, von ihr selbst gesammelt, geordnet und registriert, mit dem Ziel, ihre stilisierte Biografie parallel zu ihrem literarischen Schaffen zu vollenden. Nach dem Zweiten Weltkrieg, wiederum unter ihrer eigenen Regie, erfolgte eine Neugestaltung dieses Bildes. Die Vor- und Nachkriegszeit sind als voneinander völlig abgetrennte Lebensabschnitte Majerová zu betrachten. Der Platz, den Marie Majerová in der tschechoslowakischen Gesellschaft der Zehner-, Zwanziger und Dreißigerjahre des 20. Jahrhunderts einnahm, ist einerseits exemplarisch für die Stellung der Frau in den gesellschaftlichen Transformationsprozessen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts; andererseits ist Majerová auch als eine außergewöhnliche Persönlichkeit mit individuellem Zugang zu Literatur, Ideologie und Gesellschaft zu würdigen. Sie war erfüllt von dem Bestreben, ihre Handlungsspielräume und die der Frauen zu vergrößern. Ihr entschlossenes, ja, skrupelloses Verhalten als Frau, die sich durchsetzen wollte, umgab ihre Person mit einer geheimnisvollen und spannungsgeladenen Aura.

Marie Majerová begann bereits in sehr jungen Jahren sich als Linke zu profilieren, was mit ihrer Herkunft aus dem Arbeitermilieu begründet wird. Die erste Bewegung, für die sie sich begeisterte, war der Anarchismus, den sie in Paris kennenlernte, wo sie auch eine Zeitlang lebte. Nachdem sie mit diesem als zu individualistisch, zu unklar und nicht mit ihren Vorstellungen über gesellschaftliche Veränderungen übereinstimmend gebrochen hatte, wurde Majerová Sozialdemokratin; nach der Gründung der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, 1921, wurde sie schließlich Kommunistin.

Ihre Herkunft und die Überzeugung von der Notwendigkeit von Veränderungen prägten ihre Konzeption der „neuen Frau“, die sie selbst in Leben und Werk zu verkörpern und zu erschaffen suchte. Es handelte sich nicht um das Konzept einer indifferenten, sondern einer politischen Frau, die sich nicht nur durch die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei oder Richtung auszeichnete. Majerová gab sich weder mit den Ergebnissen der revolutionären Wende des Ersten Weltkriegs noch

mit der Entstehung der demokratischen Tschechoslowakei zufrieden. Vielmehr schlug sie einen Weg ein, den sie für den der Befreiung hielt, den der kommunistischen Revolution. Vor dem Zweiten Weltkrieg war Marie Majerová keine fanatische Partei-Funktionärin. Im Zuge der Stalinisierung der Parteien der Dritten (Kommunistischen) Internationale, der Bolschewisierung und der Machtübernahme durch Klement Gottwald brach sie mit der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KPČ)/Komunistická strana Československa (KSČ). Überzeugte Kommunistin blieb Majerová dennoch, auch nach 1929, als sie gemeinsam mit anderen Schriftstellerinnen und Schriftstellern der neuen Führung in einem Flugblatt ihr Misstrauen ausgesprochen hatte<sup>1</sup> und aus der KPČ ausgeschlossen worden war.

Vor allem in den 1920er Jahren wirkte Marie Majerová nicht nur als Agitatorin in der Tschechoslowakischen Republik, sondern war auch international unterwegs. 1919 nahm sie an der Tagung des Arbeitsschutzes in Washington teil, in dessen Rahmen auch der Erste Internationale Kongress der werktätigen Frauen, veranstaltet von der *Liga zur Unterstützung der Arbeiterfrauen*, stattfand. Im Jahr 1924 reiste Majerová in die Sowjetunion und rezipierte alles, was sie dort sah, unkritisch und positiv. Majerová war bis in die 1930er Jahre also nicht nur eine Agitatorin in der Tschechoslowakei, sondern auch Europäerin, die vor allem auf der Achse Prag – Wien – Paris unterwegs war. Sie sorgte sich um das Weltgeschehen und forderte den gesellschaftlichen Wandel aus soziologischer und politischer Sicht.

Majerová war eine jener Frauen und Schriftstellerinnen, die in der tschechischen Literatur und Kultur den historischen Zeitraum der so genannten ‚Geburt der modernen Frau‘ überbrückte; das galt für ihr literarisches und politisches Engagement ebenso wie für ihr Privatleben.<sup>2</sup> Die bislang größte Veränderung in der Stellung der Frau kam mit dem Wandel des politischen Systems in Folge des Ersten Weltkrieges, der Auflösung der Habsburgermonarchie und der Gründung der Tschechoslowakischen Republik. Majerová war zu diesem Zeitpunkt Mitte dreißig, eine reife Frau mit klarer politischer Ausrichtung.

Die 1920er Jahre gelten als Synonym der Moderne. Verschiedene historische Arbeiten zur Geschlechterproblematik haben bereits auf die Tatsache hingewiesen, dass es sich hierbei weitgehend um einen Mythos handelt.<sup>3</sup> Sowohl international als auch im tschechischen Kontext tritt die ambivalente Figur der „modernen Frau“ auf. Dekonstruieren wir diese Figur, wird deutlich, dass bestimmte Typen der Weiblichkeit beibehalten, ja verstärkt wurden: die *Femme fatale*, die *Femme moderne* oder die *Femme nouvelle*, aber auch die neue proletarische „Mutter der Zukunft“ zählen dazu. Die moderne, befreite, unabhängige und autonome Frau war eine rhetorische Figur und symbolisierte eine Welt im Umbruch.

Die gesellschaftlichen Veränderungen öffneten neue Handlungsräume für Frauen und andere marginalisierte Gruppen. Eine grundlegende Umverteilung der



*Abb. 1: Marie Majerová in den 1940er Jahren in der Hohen Tatra  
(Ansichtskarte; Archiv der Autorin)*

Macht zwischen Männern und Frauen fand jedoch nicht statt, auch wenn sich mit der Transformation des politischen Systems Verhaltensmuster im täglichen Leben änderten. Es gelang nicht, die strukturell untergeordnete Stellung der Frau in der bürgerlichen Moderne in auch nur einem einzigen Lebensbereich aufzuheben: weder in Erwerbsarbeit, Politik und öffentlichem Leben noch in der Familie und im Haus.

Die böhmischen Länder als Teil Österreich-Ungarns und der Tschechoslowakischen Republik waren kein in sich abgeschlossenes Ganzes. Daher waren die Frauenfrage und die Frauenpolitik, mit denen sich Majerová befasste, einschließlich aller Spezifika der tschechischen nationalen Emanzipation in den internationalen Kontext der bürgerlichen Geschlechterordnung und ihrer Geschlechterverhältnisse gestellt.

In diesem Beitrag werden zwei Bewegungen der internationalen gesellschafts-politischen Entwicklung in Bezug auf Marie Majerová diskutiert: Feminismus und Kommunismus. Der Feminismus stellte keine politische Plattform im Sinne einer Partei dar. Feministinnen kamen aus unterschiedlichen, meist liberal ausgerichteten politischen Richtungen und verfolgten das Ziel, im Sinne der Gleichstellung eine Aufwertung der Frauen quer durch alle gesellschaftlichen Schichten zu erreichen. Sie bemühten sich, überparteiliche Vereinigungen zu bilden. Der Kommunismus hingegen verfolgte, institutionalisiert als politische Partei, eine klar umrissene politische Ideologie und lehnte andere Strömungen oder pluralistische Gruppierungen ab. Dieser von Majerová explizit kaum aufgegriffene Widerspruch durchdrang und prägte ihre literarische Arbeit und ihr gesellschaftspolitisches Engagement.

## Kämpferin für den Gedanken

Obwohl Marie Majerová die Demokratie nicht genügte und sie sich nicht mit der Situation nach dem Ersten Weltkrieg abfinden wollte, waren es gerade diese gesellschaftspolitischen Veränderungen und Verschiebungen, die ihr den Handlungsraum als Frau, zum Beispiel das Reisen, ermöglichten. Erstmals fungierten Frauen in der Nachkriegszeit als aktive Gestalterinnen einer neuen Frauenidentität.

An der ersten Sitzung des tschechoslowakischen Parlaments nahmen acht Mandatarinnen teil.<sup>4</sup> Trotz ihrer Minderheit symbolisierten sie die Transformation des Vorkriegszustandes und erweckten Hoffnung. Františka Plamínková, eine der markantesten Gestalten der Frauenpolitik in der Zwischenkriegszeit der Tschechoslowakischen Republik, argumentierte vor allem mit der Ähnlichkeit zwischen Staat und Familie. Frauen hätten viel Erfahrung bei der Haushaltsführung, die sie bei der Bewältigung der gesellschaftlichen Probleme einbringen könnten.<sup>5</sup> Dieses für den frauenpolitischen Differenzansatz charakteristische Argument erwähne ich deshalb, weil es quer durch das politische Spektrum anzutreffen war. „Die Arbeiterhausfrau herrscht im kleinen Familienstaat und ist ihr eigener Finanzminister.“<sup>6</sup> Diese Argumentation Majerová sollte die Frauen ermutigen, sich nicht vor der aktiven Politik zu fürchten. In der politischen Männerwelt wirkten solche Befunde zu „häuslich“ und konnten kaum Förderer für die Kandidatur von Frauen mobilisieren.

Die tschechischen Frauen waren sich ihrer gesetzlichen Gleichberechtigung bewusst. Die Verankerung des Paragraphen 106 in der Verfassung, mit dem die Vorrechte des Geschlechts, der Geburt und des Berufs gestrichen wurden, war verhältnismäßig unkompliziert vor sich gegangen.<sup>7</sup> Doch erlebten die Frauen in der Praxis, dass die Gleichberechtigung noch lange nicht verwirklicht war. Nach zeitgenössischer Vorstellung sollten sich die Politikerinnen mit frauenspezifischen Angelegen-

heiten befassen, die sie am besten verstehen würden und von denen sie am stärksten betroffen wären, vor allem Angelegenheiten der Familie, der Kindererziehung, der Kinderheime und Ähnliches. Diese Themen wurden neben dem Abtreibungsgesetz zur Hauptstoßrichtung frauenpolitischer Bestrebungen. In diesem Sinn betonte Majerová anlässlich eines von ihr übersetzten Interviews mit der englischen Suffragette Christabel Pankhurst:

„Wir wollen uns nicht der großen Politik widmen. Aber bestimmte Fragen wie zum Beispiel die Wohnungsfrage, die Unterrichtsfrage, Fragen der Kindergesetze, der Mütterhilfe und der Unterstützung für kinderreiche Familien, der Frauenarbeit in den Fabriken, der Regelung der Industriearbeit usw. interessieren uns. [...] Unser Stimmrecht ist der Hebel. Sie brauchen uns, deshalb werden sie auf uns Rücksicht nehmen.“<sup>8</sup>

Die Form des Politischen war Männersache. Allein die Männer hatten aufgrund des Frauenausschlusses per Geschlecht bis 1918 politische Erfahrungen und legitimierten damit ihre Position als alleinige Experten. Dem hielten nun Frauen entgegen, dass sie es waren, die mit ihren Wahl-Stimmen im Staat „den Fortschritt“, nämlich die demokratische Republik ermöglicht hatten. Deswegen sei die Losung der Zeit, so Majerová, dass Frauen auf keiner Liste fehlen dürften.<sup>9</sup>

Entsprechend dem Differenzansatz diskutierte Majerová den Vorschlag, Frauen sollten nur von Frauen vertreten werden. Da Frauen die Mehrheit der Wahlberechtigten stellten, seien sie im Stande, den Wandel der Politik und ihrer Mechanismen herbeizuführen.<sup>10</sup> In dieser Position könnten sie Fragen durchsetzen, die auf Grund des gewohnten „funktionierenden“ Gesellschaftsmodells oft vom Tisch gewischt wurden. Die frauenpolitische Arbeit würde sich auf konkrete Probleme konzentrieren und sich gegen den von den Männern dominierten Bereich „Politik“ durchsetzen.<sup>11</sup> Diese Konzeptualisierung des Feldes des Politischen durch Majerová differenzierte zwischen politischer Arbeit und Politik. Durch die geringe Anzahl der Frauen, die in die politische Elite vordrangen, lag der frauenpolitische Schwerpunkt allerdings in der Agitation, im Aktivismus und in der konkreten Aufklärungstätigkeit unter den Frauen. Majerová war eine aktive Agitatorin. Sie reiste durch das Land, nahm an Versammlungen teil, berief Frauen ein, um sie zu unterrichten und für Politik zu motivieren. Dabei lernte sie viel über die mangelhaften Lebensbedingungen armer Frauen. Neben der kommunistischen Agitation sah Majerová Bedarf an allgemeiner Aufklärung, vor allem im Bereich der körperlichen und geistigen Hygiene sowie in der Ausbildung.<sup>12</sup>

Frauenpolitische Arbeit war nach Majerová's Auffassung eine Politik der kleinen Dinge. Hier zeigten sich die unterschiedlichen Lebenssituationen der Frauen, ebenso wie ihre unterschiedlichen Weltanschauungen. Dieser Aspekt kommt im

literarischen Werk Majerová zum Tragen, auch dort, wo es sich nicht vordergründig mit Politik befasst. Politik war für sie eine Parallelerscheinung der geschlechtsspezifischen Unterschiedlichkeiten der Erfahrungswelten. Sowohl in der Politik als auch in der Literatur beschäftigte sich Majerová mit Themen und Details, die Männern großteils von marginaler Bedeutung schienen. Diese Dominanz von ‚unwesentlichen‘ Details ist als Umkehrung der gängigen Situation zu interpretieren, in der die Frau (politisch und literarisch) als Objekt betrachtet wird. Sie wird zum Subjekt und entwickelt einen gesellschaftlichen Blick. Die Frau müsse schreiben und ihre Geschichte erschaffen, nicht nur für den Mann, sondern vor allem für sich selbst und für alle Frauen. Sie müsse ihr Selbstbild zurechtrücken, dürfe sich nicht fürchten – und sie müsse es allein tun, so das Credo von Marie Majerová.

Das Bestreben, den Frauen bewusst zu machen, dass ihre Situation anders sein könnte als sie war, wurde zum zentralen Ziel der Journalistin und Agitatorin Majerová und auch zu einem ihrer Anliegen als Schriftstellerin. Der wichtigste Schritt für Frauen zur Befreiung aus diskriminierenden Gesellschaftsstrukturen, sowohl für liberale, sozialistische als auch kommunistische Frauen, sei die Bildung. Damit meinte sie nicht unbedingt formale Bildung, sondern den Zugang zu Informationen und Wissen. Das Problem liege nicht im Mangel an Frauenbildung, sondern in deren Inhalten, die von Irrlehren über die Unzulänglichkeit des Frauengehirns und die Unfähigkeit der Frau, bestimmte Berufe auszuüben, beschränkt werde.<sup>13</sup> Für die sozialistisch denkenden Frauen wurde das 1879 publizierte Buch von August Bebel, *Die Frau und der Sozialismus*,<sup>14</sup> zur Inspirationsquelle. Bebel machte darin darauf aufmerksam, dass es vor allem die Lebensbedingungen seien, die die Persönlichkeit formten und der Frau die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung bieten oder nehmen könnten. War es für einen Mann aus den unteren Gesellschaftsschichten problematisch, sich durchzusetzen, so war es für die Frau (nicht nur aus den niedrigeren sozialen Schichten) völlig unmöglich. Die bedeutendste Plattform der Frauenbildung war die Frauenpresse, die sich ab den 1890er Jahren in Böhmen zu entfalten begann. Die politische Forderung nach dem Frauenwahlrecht war ein zentrales Thema der Anfangszeit.<sup>15</sup> Die bürgerlich-liberalen Frauenzeitschriften kämpften mit dem geringen Interesse ihrer Zielgruppe – schlecht informierten Frauen, aber auch mit Unverständnis und Widerstand seitens der Männer. Nicht anders erging es der sozialdemokratischen Presse, obwohl die Sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Habsburgermonarchie bereits 1891/92 das Wahlrecht ohne Unterschied des Geschlechts im Parteiprogramm verankert hatte. Abgesehen vom Frauenwahlrecht, mit dem sie einen Wahlsieg durch die Frauenstimmen verknüpften, zeigten die „Genossen“ für anderweitige emanzipatorische Bestrebungen wenig Verständnis. Die Frauen waren gezwungen, ihre Presse auch innerhalb der

Organisation zu verteidigen; einige männliche Parteimitglieder hinderten sie sogar an der Verbreitung.<sup>16</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg erhielten die weiblichen Staatsangehörigen der neu gegründeten Tschechoslowakischen Republik das Wahlrecht sowie das Recht, sich politisch zu organisieren. Nach der Gründung der KPCĚ mutierte das *Ženský list*<sup>17</sup> [Frauenblatt] zur *Komunistický týdeník* [Kommunistische Wochenschrift] und nach den Direktiven der Komintern zum einzigen frauenspezifischen Organ der KPCĚ. Der kommunistischen Propaganda zufolge hatte der Kommunismus kein Geschlecht. Kommunistinnen sollten Teil der Kommunistischen Partei sein, jedoch eine Frauensektion gründen und eigenständige Frauen-Konferenzen im nationalen und internationalen Rahmen veranstalten. Die männlichen Genossen waren aufgefordert, ihre Frauen als Parteimitglieder zu rekrutieren. Majerová, lange Zeit verantwortliche Redakteurin des kommunistischen Frauenblattes, propagierte diese Linie in der Presse. Vorrangige Aufgabe der Frauensektionen war es nach ihrer Auffassung, mit den nicht klassenbewussten Frauen zu arbeiten. In den Frauenzeitungen *Komunistka* [Kommunistin] und *Rozsévačka* [Die Säerin] wurden sie als „indifferente“ Frauen bezeichnet. Auch wenn Majerová einräumte, das für die Massen bestimmte Blatt – die *Komunistka* hatte eine Auflage von 10.000 Stück – sei gedanklich vereinfachend, fungierte sie als Chefredakteurin. Wegen ihres zu „komplizierten“ Stils verfasste Majerová allerdings für diese Zeitung keine Beiträge mehr. Die Redakteurinnen des kommunistischen Massenblattes *Komunistka* standen vor einer schwierigen Aufgabe. Die Frauenpresse sollte einerseits ein Medium für klassenbewusste Kommunistinnen sein, in dem sie Informationen zur Frauenproblematik, agitatorische Artikel und Ratschläge finden konnten, andererseits sollte sie aber auch neue Mitglieder unter den Frauen gewinnen. Das erforderte allen Frauen gegenüber maximale Offenheit der *Komunistka*. Helena Malířová, die Majerová als Chefredakteurin des Blattes ablöste, veröffentlichte mehrere Debatten über die Form der Frauenpresse und die Aufgaben der *Komunistka*, die schon unter Majerová entwickelt worden waren:

„Für euch reife Kommunistinnen und klassenbewusste Frauen ist sie zu primitiv, für die Masse der indifferenten Frauen ist das Niveau wiederum zu hoch, und so hört die *Komunistka* für sie auf, ein gefragtes und gelesenes Blatt zu sein; sie ist für sie fremd und unzugänglich. Daher ist es meine persönliche Meinung, Genossinnen, dass wir politisch reife Frauen auf Ansprüche an die inhaltliche Gestaltung der *Komunistka* verzichten und sie, allerdings unter einem anderem Titel, den proletarisch indifferenten Frauen überlassen, denn dann ist es undenkbar, dass ein Blatt mit einem der Gesinnung einfacher Proletarierfrauen entsprechenden Inhalt die Bezeichnung *Komunistka* trägt, die bereits durch den Titel selbst die politische Linie des Blatts andeutet.“<sup>18</sup>

Die *Komunistka* hatte wenige Leserinnen, so der zeitgenössische Befund, obwohl die Kommunistische Partei bei den Wahlen viele Stimmen von Nichtkommunistinnen und Nichtkommunisten erhalten hatte. Diskutiert wurde, welche Maßnahmen zu ergreifen wären, um mehr Sympathien für das Blatt zu gewinnen und Unterhaltungszeitschriften wie der *Pražanka* [Die Pragerin] oder *Hvězda* [Stern] Konkurrenz zu machen. Majerová meinte, eine Änderung des Titels würde nicht ausreichen, denn wenn die „indifferenten“ Frauen nicht durch den Titel abgeschreckt würden, so geschähe dies durch den Inhalt. Malířová schlug einen von Majerová erarbeiteten Kompromiss vor, einen zwar kommunistisch tendenziösen, doch nicht radikalen Ansatz zu verfolgen. Der Inhalt müsse für die einfachsten Frauen verständlich und interessant sein – sowohl für „indifferente“ als auch „klassenbewusste, aber politisch unreife“ Kommunistinnen. Die politisch reifen Genossinnen sollten sich der Tagespresse widmen. Dies bedeute aber nicht, dass sie die *Komunistka* nicht weiterhin lesen sollten, im Gegenteil, es sei ihre Pflicht; sie sollten jedoch begreifen, warum sie gerade so gestaltet sei und diese Linie mittragen.<sup>19</sup>

## Journalistin und Agitatorin

Marie Majerová war eine eifrige Journalistin. Ihre Texte finden sich in vielen Tageszeitungen und Periodika, die soziale Fragen thematisierten und die explizit politischen Ansichten der Autorin druckten.<sup>20</sup> Majerová's Werk lässt sich in drei Phasen gliedern. Die erste Phase, in der sie vor allem für die *Wiener Arbeiterblätter* schrieb, reichte vom Beginn des Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. In dieser Zeit verfasste Majerová oft auch Texte für das Blatt *Právo lidu* [Recht des Volkes]. Während ihre Arbeit für die *Arbeiterblätter* 1913 endete, schrieb sie für *Právo lidu* auch während des Ersten Weltkriegs verhältnismäßig viel. Die zweite Phase, vom Beginn der Ersten Republik bis zum Ausschluss aus der Kommunistischen Partei, 1929, wurde weitgehend von ihrer Arbeit in der kommunistischen Frauenpresse bestimmt, von ihrer Tätigkeit als Chefredakteurin der *Ženské noviny* [Frauenzeitung]. Während der dritten Phase, in den Jahren 1929 bis 1936, war Majerová Chefredakteurin der Revue *Čin* [Die Tat] und schrieb für die Frauenzeitschrift *Eva* (bis 1941).

In diesen drei Phasen von Majerová's journalistischer Arbeit ist ein ideologischer Reifungs- und Wandlungsprozess zu beobachten sowie eine Weiterentwicklung im Schreibstil und die Wahl neuer Themen. Die Periodika der drei Phasen unterscheiden sich in Zielsetzung, Leserinnen- und Leserschaft, Inhalt und im journalistischen Ansatz – alles Faktoren, an die Majerová sich anpasste. Sie bediente sich je nach Ausrichtung eines agitatorischen, didaktischen, intellektuellen, frauenspezifischen

schen oder patriotischen Ansatzes. Die *Arbeiterblätter* waren das offizielle Periodikum der Wiener Sozialdemokratie, ihr Prager Pendant war *Právo lidu* [Recht des Volkes]. Die *Ženské listy* [Frauenblätter] wurden als Periodikum der sozialistischen und kommunistischen Aufklärung für politisch wenig informierte Frauen gegründet. *Čin* [Die Tat] wiederum war eine neu gegründete Literatur-, Kultur- und Politikplattform. Majerová gelang es, sich sowohl dem inhaltlichen Konzept des jeweiligen Periodikums als auch der Zielgruppe anzupassen.

In den agitatorischen und aufklärerischen Texten für Frauen und deren Positionierung in Gesellschaft und Staat wurde häufig der Vergleich mit der Haushaltsführung herangezogen, also ein Bereich, in dem die Frauen Fachleute waren oder es zumindest sein sollten. Dieser Ansatz sollte der Stärkung des Selbstbewusstseins der Frauen dienen. Die Haushaltsführung wurde als etwas definiert, das nicht jede Frau per se konnte, sondern lernen musste. Damit sollte sich das gesellschaftliche Ansehen der Frauen heben. In späteren kommunistischen Propagandatexten wurde häufig auf die Hausfrau als Expertin Bezug genommen. Ausgangspunkt für die Kritik der Geschlechterverhältnisse war die Stellung von Frauen und Männern in der Familie. Die Mädchen wurden zur Sorge um andere und zum Dienst an anderen erzogen, was sich als Defizit im politischen Bewusstsein der Frauen und in der geringen politischen Bildung niederschlug. Im folgenden, unsignierten Artikel in der *Komunistka* kritisierte Majerová dieses Denken der 1920er Jahre:

„Und dann – sagen wir es ganz leise – kommt diese Bequemlichkeit dem Ehemann (auch dem Kommunisten) gelegen. [...] Verkündet die Kirche nicht eine Lehre, die sich wunderbar in den Kleinbürgergeist einfügt, der in jedem Mann schläft, in der erwachsen gewordenen Kleinbürgerwelt, auch wenn er Arbeiter ist? [...] Die größten Schwierigkeiten treten im Schoss der eigenen Familie bei der Überwindung der Vorurteile der eigenen Männer auf. [...] Nur eine Revolution kann uns befreien!“<sup>21</sup>

Marie Majerová war aber nicht nur eine Frau des Wortes, die sich mit der Frauenbildung im Bereich der Kindererziehung und Haushaltsführung beschäftigte. Vielmehr standen diese Fragen auch im Zentrum ihres Engagements als Mitglied der Stadtverwaltung des Prager Gemeinderats/Magistrats in den Jahren von 1919 bis 1921. Ihre Arbeit im Magistrat eröffnete sie mit einer Rede über die Notwendigkeit, vor allem armen Müttern systematisch zu helfen.<sup>22</sup> Majerová betonte, die Behauptung, die Fähigkeit zur Säuglingspflege sei etwas Gottgegebenes, sei Unsinn, und forderte die Einführung von Mütterkursen. Ihre Bemühungen um die Einrichtung einer entsprechenden Schule wurden 1919 realisiert. Majerová setzte weitere Ausbildungsmaßnahmen durch: einen dreimonatigen unentgeltlichen Kurs für Pflegeeltern und Kindermädchen sowie einen ebensolchen für Dienstmädchen in Haus-

halten. Alle diese Maßnahmen propagierte Majerová in der Presse, handelte es sich ihrer Ansicht nach doch um eine „Gelegenheit zur Selbstbildung, die das wertvollste Gut des Menschen ist“.<sup>23</sup>

An die Frauenbildung im Bereich Haushalt und Mutterschaft schloss die Notwendigkeit der politischen Agitation unter den Frauen an. Eine ‚gute‘ Mutter musste sich nicht unbedingt für politische Fragen interessieren oder darüber nachdenken, dass sich ihre Stellung ändern könnte. Entsprechend entwickelten die Redakteurinnen von *Ženské noviny* [Frauenzeitung] Formen für das Agitationsgespräch, das auch zur Zeit der *Komunistka* immer häufiger zur Anwendung kam. In der Regel handelte es sich dabei um ein Gespräch zwischen zwei Frauen, von denen die eine die wissende und aufgeklärte Kommunistin war, und die andere in Stereotypen argumentierte. Ihre Fragen und Argumente wurden von ihrem Gegenüber rasch widerlegt; die Agitatorin war in diesen fingierten Gesprächen immer erfolgreich.<sup>24</sup>

So meinte die Zweiflerin hinsichtlich des Kommunismus, eine Übermacht könne man nicht besiegen. Sie wird aber letztlich überzeugt:

Genossin: „So reden alle, die froh wären, wenn andere für sie die Kastanien aus dem Feuer holten.“ [...]

Frau M: „Sie haben Recht, es ist eine Schande, dass ich mir das nicht selbst klar gemacht habe. Ich bin doch auch eine Arbeiterfrau und habe keine Freunde außer jenen, die mir gleichgestellt sind.“

Genossin: „Werden Sie also Kommunistin?“

Frau M: „Ja, und nicht nur das. Jede arme Frau werde ich gleich beim ersten Treffen fragen: Warum sind Sie nicht Kommunistin?“

Mit derart einfachen Dialogen sollten die Frauen lernen nachzudenken und sich zu informieren. Neben der Presse übernahmen Agitatorinnen diese Funktion, indem sie von einer Dorfversammlung zur nächsten gingen und von den Möglichkeiten sprachen, die Stellung der Frau und die Gesellschaftsordnung zu verändern, und den Besucherinnen verschiedene theoretische Konzepte sowie philosophische Fragen näher brachten. Durch Wissen, in Vorträgen und Treffen vermittelt, sollten Frauen ein Bewusstsein für ihre gesellschaftliche Stellung und die Bereitschaft für den Kampf entwickeln. Doch dieses Vorhaben erwies sich als widersprüchlich:

„Leider unterliegen auch die Genossinnen selbst zu sehr den Gesetzen und Gewohnheiten der Gesellschaft. Die Frau gehört ins Heim, in die Küche, ihre Welt ist der Marktplatz, vielleicht noch die Nachbarin und der Tratsch. Die Politik scheint genauso ihr Feind zu sein wie das Gasthaus, da sie den Mann von zu Hause wegführt, vom Heim, an das die Frau durch Arbeit und Gewohnheit gefesselt ist“

heißt es im Text „Propaganda über die Familie“, den Majerová für das *Ženský list* [Frauenblatt] 1922 übersetzte.<sup>25</sup> Die aktive Gestaltung des eigenen Lebensweges sei für die Frau unerlässlich. Jeder „Genosse“ müsse die neue (kommunistische) Gesinnung in seine Familie tragen. Er dürfe die Politik nicht als etwas betrachten, das draußen stattfindet, sondern als ein alle Lebensbereiche durchdringendes Projekt, indem durch allmähliche und gewaltfreie Propaganda die Frau Mitglied der Organisation werde.

Im Jahr 1929 endete mit dem Ausschluss Majerová aus der KPČ ihre redaktionelle Tätigkeit in der kommunistischen Frauenpresse. Im selben Jahr eröffnete sich jedoch eine neue Aufgabe für sie. Der Verlag *Čin* [Die Tat] begann eine gleichnamige kulturpolitische Revue herauszugeben, die Marie Majerová gemeinsam mit einem Redaktionskomitee leitete; ihre Tätigkeit bei *Čin* war der Höhepunkt ihres journalistischen Engagements. Die Zeitschrift war links orientiert, und Majerová setzte ihre frühere Linie fort, nunmehr ausschließlich als Redakteurin und Autorin, nicht mehr als Agitatorin.

Die Weltwirtschaftskrise und die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland führten zu einer Verlagerung der Schwerpunkte in *Čin*. Begleitet von Appellen an die Leser und vor allem an die Leserinnen wurde in der Revue eine breit angelegte Diskussion über die Erwerbstätigkeit von Frauen geführt, aber auch über ihre Stellung im Hinblick auf den Arbeitsplatzmangel und die vom nationalsozialistischen Regime vertretene Frauen- und Geschlechterpolitik. Diese würde für Frauen einen extremen Rückschritt bedeuten und ihre mühsam erzielte, wenn auch nach wie vor instabile Position in der modernen Gesellschaft untergraben. Als ein ähnliches Gedankengut auch in der rezessionsgebeutelten demokratischen Tschechoslowakei laut wurde, stellte sich die Redaktion von *Čin* entschlossen dagegen. Mit Scharfsinn und Witz widerlegte Majerová die Propaganda der „offenen Türen“ für Frauen und die Aussage „Arbeite, Frau, die Gleichberechtigung kommt von selbst“.<sup>26</sup> Die Argumentation, dass die Entlassung von Frauen ein Rezept zur Bewältigung der Arbeitslosigkeit sei, bezeichnete Majerová wörtlich als Narretei.

Schließlich rief Majerová die Frauen in *Čin* auf, gegen den Faschismus zu kämpfen, wobei sie ihr altes Ideal einer Vereinigung von Frauen aus allen Schichten [*Freie Vereinigung der werktätigen Frauenintelligenz gegen Krieg und Faschismus*] reaktivierte und die Mitgliedschaft propagierte. Für die Frauen sei es unannehmbar, so viele Jahre zurückgeworfen zu werden, argumentierte Majerová. Die demokratische Tschechoslowakei habe den Frauen viele politische und wirtschaftliche Vorteile gebracht, nun allerdings würde sich zeigen, wie trügerisch die Vorstellung vom Sieg der Gleichberechtigung der Frau nach dem Ersten Weltkrieg gewesen sei.<sup>27</sup> „Vor diesem Umbruch“ in Deutschland und seinen frauenspezifischen Auswirkungen „die Augen zu verschließen“, so Majerová, „bedeutet eine Rückkehr ins Mittelalter und damit den Selbstmord des Kulturmenschen“.<sup>28</sup>

## Feministin und Kommunistin?

Im Zusammenhang mit den politischen, frauenemanzipatorischen Bemühungen Majerová stellt sich die Frage, wie ihr Verhältnis zum Feminismus war. Ihre Definition als Kommunistin steht außer Zweifel. Sie war von 1921 bis 1929 Parteimitglied. Im Parteiapparat spielte Majerová zwar keine wesentliche Rolle, sie bekannte sich jedoch öffentlich und lautstark zum Kommunismus. Gegen den Feminismus jedoch verwehrt sie sich, wiewohl sie aus heutiger Sicht in der Praxis als Feministin agierte. Majerová Situation als Kommunistin, die sich für die Rechte der Frau einsetzte, ist somit als paradox zu bezeichnen.

Mann und Frau stünden sich wie Feinde gegenüber, die gegeneinander kämpfen müssten, lautete 1912 ihr Befund über das Geschlechterverhältnis.<sup>29</sup> Der „Kampf“ erfolge aus der Gefühlslage der Männer, die sich durch das geänderte Verhalten der „neuen“ Frauen in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts irritiert zeigten.<sup>30</sup> Das Außerkraftsetzen von „Regel“ verstand Majerová als Einbruch in funktionierende Lebens- und Geschlechterverhältnisse und interpretierte sie deshalb als deren Zerstörung.

„Es wächst und bildet sich ein neues Menschenpaar heraus, das bis jetzt keinen endgültigen Namen und Typus hat, und für das die Epoche nur einen einseitigen Namen bereit hält: die moderne Frau. Der Mann bleibt unbenannt, denn er ist nach wie vor derselbe, er hat sich nicht geändert, er steht mit beiden Beinen auf seinem Territorium und verteidigt krampfhaft jeden Fussbreit, den die Frau erobert [...] Ob im Kampf um politische Rechte, oder im Konkurrenzkampf freier Frauen, im Kampf um die Gleichberechtigung verheirateter Frauen in der Ehe, im Kampf gegen gesellschaftliche Vorurteile gegenüber geschiedenen Frauen. Diese drei Zustände sind drei Schubladen, in welche die Übergangszeit die moderne Frau abgelegt und eingeordnet hat.“<sup>31</sup>

Die Frage, ob Majerová Kommunistin ‚oder‘ Feministin war, ist eindeutig zu beantworten. Ihre Selbstdefinition als Kommunistin war in ihren Augen mit Feminismus unvereinbar. Denn Feministinnen vertraten zu dieser Zeit die Interessen liberaler Frauen der Mittelschichten, die davon überzeugt waren, dass Änderungen in der Stellung der Frau auf parlamentarischem Weg zu erreichen wären. Ein solcher Weg der Veränderung der Geschlechterverhältnisse in Richtung Gleichberechtigung schien für Sozialistinnen und später auch für Kommunistinnen undenkbar. Alle Bemühungen, das bestehende System zu ändern, interpretierten sie als ersten Schritt auf dem Weg zur Revolution. Erst die Revolution und die Transformation der gesamten Gesellschaft würde auch die Befreiung der Frauen bringen. Die Analyse von Majerová Schriften zeigt, dass die Sozialistinnen und später die Kommunistinnen ihre Situation in den Parteien reflektierten und ihnen bewusst war, dass

die Befreiung der Frau keine automatische Angelegenheit war. Sie sahen, wie konservativ viele ‚Genossinnen‘ aber auch ihre männlichen ‚Genossen‘ waren, die sie häufig an politischen und anderen außerhäuslichen Tätigkeiten hinderten. Proklamationen über die Gleichberechtigung der Frau blieben Phrasen in Parteiprogrammen, wichtig waren Frauen nur als Stimmbringerinnen bei den Wahlen.<sup>32</sup>

Die Idee einer Vereinigung von Frauen aufgrund ihres Geschlechts verfolgte nicht nur Marie Majerová. Auch Františka Plamínková, die Aktivistin der liberalen Frauenbewegung, bemühte sich um eine solche Zusammenarbeit ohne Unterschied der sozialen Positionierung und der politischen Ausrichtung. Bereits 1911 lehnte Karla Máchová in Vertretung der sozialistischen Frauen eine solche Zusammenarbeit ab. Dabei bemühte sie die Konstruktion der bourgeoisen Frauen, die letztlich den Positionen ihrer Männer folgen würden. Diese Haltung entsprach jener von Clara Zetkin, deutsche Sozialistin und Vorsitzende der Sozialistischen Fraueninternationale, die argumentierte, dass Sozialistinnen auf die Zusammenarbeit mit den Feministinnen verzichten müssten, da die Frauenfrage eine soziale Frage sei.<sup>33</sup>

Auf Anregung Plamínkovás wurde am 8. April 1923 die Plattform des Nationalen Frauenrates [*Ženská národní rada*] gegründet, die quer durch das politische Spektrum verlief. Es sollte sich um eine unpolitische Plattform zur Verteidigung der Fraueninteressen handeln. Die Kommunistinnen lehnten die Mitarbeit ab. Bereits beim ersten Treffen zeigten sich unüberbrückbare Differenzen, die ein Artikel zur Vorbereitung der Gründung des Rates in *Ženské noviny* [Frauenzeitung] zu fassen suchte und die Unvereinbarkeit mit der Metapher von Wasser und Feuer beschrieb.<sup>34</sup> Marie Majerová hingegen blieb bei ihrer Vorstellung von einer geeinten Frauenbewegung, in der unterschiedliche Weltanschauungen Platz hätten. Allerdings grenzte sie sich mit dieser Vorstellung nicht immer und um jeden Preis von den Männern ab, sondern definierte diese als Partner ihrer Politik.<sup>35</sup>

Die Vertreterinnen des *Nationalen Frauenrates* hatten kein großes Interesse an der Zusammenarbeit mit den Kommunistinnen, gerade wegen ihrer ausgeprägten politischen Ansichten. Einig waren sich jedoch beide Gruppen in der Beteiligung der Frauenvereine und Frauen an der Gestaltung der Gesetze. Überspitzt lassen sich ihre Bemühungen mit den Worten von Eva Vašková zusammenfassen: „Lebensspenderin – Gesetzgeberin“.<sup>36</sup> Das konkrete Engagement für die Lebenswirklichkeiten der Frauen und die Aufklärungstätigkeit der beiden Strömungen der Frauenbewegung unterscheiden sich kaum. Beide strebten das Ideal einer von Vorurteilen befreiten Frau an, die sich der Doppel- und Dreifachbelastung entledigen könne. Unüberbrückbare Differenzen bestanden jedoch in Bezug auf die parlamentarische Demokratie und die revolutionäre Umwälzung des kapitalistischen Gesellschaftssystems.

Die Texte der Kommunistinnen können aber auch in dem Sinn gelesen werden, dass das auf Basis der marxistischen Theorie stehende Parteiprogramm nicht erfüllt

wurde. Die permanenten Proklamationen, dass im Kommunismus keine besondere Frauenbewegung notwendig wäre, sondern es nur ein gemeinsames Vorgehen aller (wie dies bereits von den sozialistischen Parteien verkündet wurde) geben würde, standen im Widerspruch zur Position der Frauen in der Partei, wo sie de facto die ‚zweite Geige‘ spielten. Gleichzeitig hatte die Kommunistische Partei die stärkste Frauenvertretung im tschechoslowakischen Parlament und im Senat sowie mit Marie Majerová auch die einzige Frau im Landesverwaltungsausschuss. Das Engagement der weiblichen Abgeordneten, Senatorinnen und anderen Parteimitglieder (einschließlich Majerová) ließ jedoch häufig den sogenannten Klassenstandpunkt außen vor und ist durchaus als feministische Arbeit zu bezeichnen. Sie suchten die notwendigen Änderungen in der Stellung der Frau voranzutreiben, weil sie nicht glaubten, dass sich mit der sozialistischen Revolution automatisch auch die Einstellung der ‚Genossen‘ zur Frauenemanzipation ändern würde.

Die französische Kommunistin Madeleine Ker verfasste dazu einen Artikel,<sup>37</sup> der für Majerová den Stellenwert eines feministischen Grundmanifests hatte. Sie übersetzte Kers Artikel *Feminismus und Sozialismus* für die *Frauenzeitung*.<sup>38</sup> Ker sprach vom Sozialismus zwar als „gelöstem Feminismus“, was bedeutete, dass die Frauenfrage gelöst sei, unterstrich allerdings: „Wenn die Männer keine anderen Eigenschaften als Verstand und Intelligenz hätten, so würde ich einräumen, dass der Sieg des Feminismus nur eine logische Folge des Sieges der Arbeit wäre.“<sup>39</sup>

Soziale Umwälzungen ändern das Denken der Menschen, ihre Einstellungen und ihre Vorurteile nicht notwendigerweise. Deshalb war das Engagement der sogenannten „sozialistischen Feministinnen“ kompliziert. In der täglichen politischen Agitation konnte nicht nur abstrakt von der Zukunft gesprochen werden, sondern mussten auch Lösungen für gegenwärtige Probleme angeboten werden. In der Praxis zeigte sich, dass die Kommunistinnen den liberalen Feministinnen weitaus näher standen als ihnen lieb war. Denn auch diese mussten im Rahmen der bestehenden kapitalistisch-bürgerlichen Ordnung an einer Bewusstseinsänderung arbeiten, weil sie erkannt hatten, dass auch die Revolution ihr konkretes Problem nicht lösen würde.

„Die reine Propaganda des Gedankens erringt nur die abstrakte Zustimmung des Verstandes, doch die fortwährende Zusammenarbeit schafft Verbindungen und feste Bande zwischen menschlichen Charakteren und gemeinsames Wetteifern um Ränge, Würden usw., denn das Wetteifern um Anerkennung zwingt dazu, die Rivalin auf die gleiche Höhe zu stellen wie den Rivalen.“<sup>40</sup>

Ker wies in ihrem Artikel auf eine tschechoslowakische Problematik hin, die sie im Unterschied zu Frankreich als „Komplikation durch Patriotismus“ bezeichnete. Seit dem Ersten Weltkrieg war die Bedeutung des Nationalismus, das heißt die nationalen Eigenständigkeitsbestrebungen, offensichtlich – auch für die Frauenbewegung.

gen. Darin gewannen sie einen sozialen Raum, allerdings um den Preis, sich nicht ausreichend gegenüber den Männern abgrenzen zu können, um den Nationalstaatsgedanken nicht zu verraten. Ker argumentierte gegen die Zweitrangigkeit der Frauenfrage gegenüber der Nationalitätenfrage und meinte, dass die Frauen mit ihren sozialen ausgleichenden Kompetenzen die Aufgabe hätten, bestehende Zwietracht aus der Welt zu schaffen.

Diese Ambivalenz von politischer Orientierung und nationaler Ausrichtung zeigte sich 1922, als Marie Majerová, die einzige Frau im Landesverwaltungsausschuss, ihr Amt niederlegen musste. Das Problem bildete ihre politische Zugehörigkeit, da sie von der Sozialdemokratischen Partei, als deren Mitglied sie in den Ausschuss eingetreten war, zur KPČ gewechselt hatte. Doch quer durch das politische Spektrum interpretierten Frauen, dass das Argument der Parteizugehörigkeit lediglich einen Vorwand darstelle.<sup>41</sup> Während die Initiatoren von Majerová's Abberufung mit ihrer Unfähigkeit zur Erfüllung der ihr übertragenen Aufgaben argumentiert hatten, glaubten viele Frauen, dass sie als Frau zurücktreten musste. In *Rudé právo* [Rotes Recht] war zu lesen: „Vertreter der Kommunistischen Partei aus der Landesverwaltung entfernt. Zwei Deutsche treten an *seine* Stelle.“<sup>42</sup> Im Gegensatz dazu betonten die Artikel in der Frauenpresse die Tatsache, dass nicht ein Vertreter, sondern eine Vertreterin entfernt worden war.

Solch schlechte Erfahrungen in der parlamentarischen Demokratie entfernten die Kommunistinnen von den anderen Strömungen der Frauenbewegung und bestärkten sie in der Ansicht,<sup>43</sup> der Umsturz sei der einzige mögliche Weg zur Gleichberechtigung. Die abstrakte Gleichberechtigung im bürgerlich-demokratischen Staat bedeutete ihnen nichts. Nach Ansicht der Kommunistinnen „entwertet die bürgerliche Demokratie Sinn und Bedeutung des Frauenwahlrechts und beschneidet es zu den eigenen Gunsten, so wie sie den Sinn des Wortes ‚Demokratie‘ entwertet und mit Füßen getreten hat“<sup>44</sup>

Als Partei, die die Gleichheit zwischen Mann und Frau propagierte, brauchten die Kommunisten öffentlich wirkende Persönlichkeiten wie Marie Majerová.<sup>45</sup> Majerová gehörte nicht zu den führenden Vertreterinnen der Kommunistischen Partei,<sup>46</sup> doch dank ihrer multiplen Aktivitäten stand sie in positiver Weise für die kommunistischen Ideale. Bezeichnend ist dafür ein Aspekt des frauenspezifischen kommunistischen Journalismus, der quasi als Nebenprodukt entstand und um den sich Majerová verdient machte. Die Autorinnen benannten die Mechanismen, mit denen das Proletariat seine eigene Diskriminierung reproduzierte: es sei passiv, konservativ und akzeptiere die bestehende Ordnung. Im Rahmen der Verteidigung spezifischer Fraueninteressen (einer Art Feminismus im Rahmen des Kommunismus) deckten die Frauen auf, wie die Anhänger des Kommunismus die Traditionen, gegen die sie zu Felde zogen, fortführten und es ihnen an Solidarität mangelte,

sie um Positionen kämpften und nach Macht gierten. Der Kommunismus als ideale Gesellschaftsform für alle wäre so von vornherein zum Scheitern verurteilt. An der Stellung der Frauen zeige sich, dass die Mitglieder, eingepasst in die hierarchischen Parteistrukturen, die gleiche Hierarchisierung anstreben würden, wie sie von der patriarchalischen maskulinen Ordnung tradiert wurde.

## Frauenbilder – (un)politisches Schreiben

Nicht zuletzt ist die schriftstellerische Tätigkeit von Marie Majerová zu erwähnen. In ihr werden die erwähnten Probleme deutlich. Eine der grundlegenden Differenzen in den Lebenserfahrungen von Frauen und Männern – wie sie Majerová annahm – war die Mutterschaft. Majerová widmete sich dieser Facette von Frausein als Verbindung von Weiblichkeit, Mutterschaft, weiblicher Sehnsucht und Freiheit. Ihr literarisches Schaffen thematisierte die enge Verknüpfung von weiblicher Sehnsucht und der Möglichkeit, Geschichten über Frauen zu erzählen. Die Konstruktionen und Imaginationen von Frausein beziehungsweise Weiblichkeit aus Majerová's Blickwinkel sind die Frau als Heilige (Madonna), die Frau und ihr Verhältnis zur Natur, die Mutter der Schmerzen, die Familienmutter, die Frau als Ware, die Frau als Körper, die Frau als Vision, die kollektive Mutter und schließlich Majerová selbst als Mutter. Was in Majerová's Aufzählung hingegen völlig fehlte, war die Frau beziehungsweise die Mutter als Opfer.

Majerová versuchte, die Verbindung von Frau und Natur, die mit ihrer Gebärfähigkeit assoziiert wird, zu durchbrechen. Die Natur sei ein Raum der Freiheit; die Frau sei nicht an Erde und Sinnlichkeit gefesselt. Natur und Zivilisation erschienen Majerová nicht als Gegensatz, sondern ergänzten einander, ganz wie die Komplementarität zwischen Mann und Frau idealerweise funktioniere. Majerová thematisierte nicht die radikale Form des Feminismus, der Mann und Frau als Gegensatz auffasste, sondern verfolgte das Ideal der Frau als gleichwertiger Teil einer Partnerschaft. Sie lehnte die Positionierung der Mutter im patriarchalen System ab, da dieses die minderwertige Stellung der Frau, einer Ware gleich, reproduzieren würde. Dem stellte Majerová bewusst das Idealbild der sozialen Androgynität entgegen.

Zur wichtigsten Beziehungskonstellation erklärte Majerová das Verhältnis von Frau/Mutter und Kind. Es habe nur vorübergehend Abhängigkeitscharakter, worunter Majerová die physische Abhängigkeit des Kindes von der Mutter verstand. Ihr Ideal war die kollektive Kinderversorgung. Nach der Erfüllung ihrer Funktion als Gebärende gibt die Mutter das Kind in die Obhut der Gemeinschaft und wendet sich wieder anderen Tätigkeiten zu, die ihr soziale und kulturelle Erfüllung bringen, unabhängig davon, ob sie verheiratet oder ledig ist. In ihrer eigenen Mutter-

schaft erlebte Majerová die gesellschaftlichen Grenzen eines solchen Lebensentwurfs. Majerová's Projekt der Mutterschaft wurde von Vorurteilen und Traditionen eingeschränkt. Sie sah die Frau nicht als passiv Gebärende, sondern im Kontext der Geschichte der Frauen als Entstehungsgeschichte. Diese Auffassung von Mutterschaft erfuhr nicht nur bei Majerová durch den Ersten Weltkrieg eine Radikalisierung: In Kriegszeiten werde die Frau um das einzige gebracht, das ihr die Gesellschaft zugesteht – um ihre Kinder (Söhne). Majerová strebte eine Darstellung der Frau an, befreit von alten Stereotypen, in der das Selbstbestimmungsrecht über ihren Körper bei ihr lag. Dies zeigte sich in ihrer literarischen Arbeit, aber auch in ihren radikalen Ansichten zur Abtreibungspolitik im Zusammenhang mit dem Paragraphen 144 im Strafgesetz, der in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit sprengstoffartige Wirkung entfaltete.

## Resümee

Die unterschiedlichen Lesarten des Werks von Marie Majerová zeigen sich in den diametral entgegengesetzten Interpretationen. Sogenannte Frauenliteratur – Literatur, die Lebenswelten von Frauen durch Autorinnen behandelt – ruft bei vielen Kritikerinnen negative Reaktionen hervor. Majerová's Frauenliteratur jedoch kann nicht in die bestehenden Denkmuster eingeordnet werden. Die Kritiker scheitern daran, einen Text anders zu lesen, als sie es gewohnt sind. Dieser Widerspruch zeigt, dass Majerová auf dem Weg zur Entwicklung ‚ihrer‘ (weiblichen) Geschichte erfolgreich war. In ihren literarischen Texten wird die Frau in einem sozialen Raum dargestellt, aus dem es kein Entrinnen gibt, in dem ihr nur Körperlichkeit, Erinnerungen und eine Sprache zugestanden werden, die nicht die ihren sind. Die Heldinnen Majerová's kommen unterschiedlich mit dieser Situation zurecht, doch die Autorin arbeitete anhand ihrer Geschichten immer wieder heraus, dass dieser soziale Raum zu verändern sei und – dass er verlassen werden könne. Solange dies nicht geschehe, so Majerová, würden die Frauen unverstanden bleiben und die Welt würde sich nicht ändern. Diese umfassende und differenzierte Programmatik im literarischen Werk Marie Majerová's macht deutlich, dass sie eher als Schriftstellerin agierte denn als Politikerin. Auch ihre politische Agitation war durchdacht und differenziert, folgte jedoch keinem fixen Regelwerk. Majerová war eine politische Aktivistin, doch Berufspolitikerin war sie nie.

Aus dem Tschechischen übersetzt von Angela Rogner

## Anmerkungen

- 1 Es handelte sich um die „Ansprache“ [*projev*] oder das „Manifest der Sieben“ [*manifest sedmi*], unterzeichnet von Ivan Olbracht, dem Initiator, von Josef Hora, Marie Majerová, Helena Malířová, Jaroslav Seifert, S. K. Neumann und Vladislav Vančura. Die Reaktion der kommunistischen Schriftsteller war der „Grundsatzstandpunkt zum Manifest der Sieben“, in dem das Flugblatt (Manifest der Sieben) als „schwerer Fehler“ bezeichnet wurde.
- 2 Lynn Abramsová, *Zrození moderní ženy* [The Making of Modern Woman], Prag 2002, 47.
- 3 Birgitte Soland, *Becoming Modern*, Princetown/Oxford 2000, 6; Elaine Showalter, *A Literature of Their Own. British Women Novelists from Brontë to Lessing*, Princetown 1977; im tschechischen Kontext vgl. Martina Pachmanová, *Neznámá území českého moderního umění: Pod lupou genderu* [Neuland der modernen tschechischen Kunst: Unter der Geschlechterlupe], Prag 2004; Petra Hanáková/Libuše Heczková/Eva Kalivodová, Hg., *V bludném kruhu. Mateřství a vychovatelství jako paradoxy modernity* [Im Teufelskreis. Mutterschaft und Erziehung als Paradoxa der Moderne], Prag 2006; Dana Musilová, *Z ženského pohledu. Poslankyně a senátorky Národního shromáždění Československé republiky 1918–1939* [Aus weiblicher Sicht. Die weiblichen Abgeordneten und Senatorinnen der Nationalversammlung der tschechoslowakischen Republik 1918–1939], České Budějovice 2007; Jana Burešová, *Proměny společenského postavení českých žen v první polovině 20. století* [Wandel der gesellschaftlichen Stellung der tschechischen Frauen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts], Olomouc 2001.
- 4 Musilová, *Z ženského pohledu*, 51.
- 5 Ebd., 35.
- 6 Marie Majerová, *Rozpočet dělnické rodiny v míru a dnes* [Der Haushalt der Arbeiterfamilie im Frieden und heute], in: *Ženské noviny* [Frauenzeitung] 2 (1920) 13, 1.
- 7 Jindřich Vodák war der Auffassung, die Frauen hätten ihre Gleichberechtigung „wahrscheinlich durch die geschwächte Männerwelt“ erlangt. Er meinte, die Männer hätten den Frauen gegenüber in allem nachgegeben, und die Frauen müssten daher nicht wie die englischen Sufragetten kämpfen, vgl. Jindřich Vodák, *Snadné vítězství* [Ein leichter Sieg], in: *Ženské noviny* 1 (1919) 3, 1.
- 8 Paní Pankhurstová, *Rozmluva francouzského novináře s anglickou feministkou* [Frau Pankhurst, Gespräch eines französischen Journalisten mit der englischen Feministin], übersetzt von Marie Majerová, in: *Ženské noviny* 1 (1919) 26, 1 f.
- 9 Marie Majerová, *Věrnost za věrnost. Provolání zemského agitačního výboru žen sociálně demokratických k soudruhům* [Treue gegen Treue. Aufruf des Landesagitationsausschusses sozialdemokratischer Frauen an die Genossen], in: Ebd., 1 (1919) 38, o. S.
- 10 Marie Majerová, *Kandidujte, ženy!* [Frauen, kandidiert!], in: Ebd., 1 (1919) 19, 1.
- 11 Marie Majerová, *O ženské otázce* [Über die Frauenfrage], in: *Právo lidu* [Volksrecht] 21 (1912) 176, 1 f.
- 12 Ihre Themen waren vor allem: Frauenturnen, moderne und gesunde Bekleidung, Wöchnerinnen- und Studentinnenheime sowie Abendschulen für Mütter. Majerová erteilte selbst Französischunterricht und hielt Vorträge in der Arbeiterakademie und im YMCA.
- 13 Ein häufiges Argument ist der Verweis auf den Umstand, dass es keine Geschichte von Philosophinnen, Wissenschaftlerinnen oder Künstlerinnen gibt. Auf das Problem verweist auch Linda Nochlin: Wer nach historischen Ausnahmen suche, reproduziere die These von den geringeren weiblichen Fähigkeiten. Der richtige Weg sei nicht die Suche nach Beispielen für Künstlerinnen, sondern die Suche nach den Ursachen, warum es sie nicht gab, vgl. Linda Nochlin, *Proč neexistovaly velké umělkyně* [Warum es keine großen Künstlerinnen gab], in: *Neviditelná žena* [Die unsichtbare Frau], Ed. Martina Pachmannová, Praha 2002, 27 f.
- 14 August Bebel, *Die Frau und der Sozialismus*, Bonn 1879.
- 15 Die Entwicklung der tschechischen sozialdemokratischen Frauenpresse bis 1921 und ihr Verhältnis zu anderen feministischen Frauenplattformen wurde von Eva Uhrová untersucht, vgl. Eva Uhrová, *Po nevyšlapaných stezkách* [Auf neuen Pfaden], Prag 1983, 61–63.
- 16 Ebd., 135.
- 17 Früher *Ženské noviny* [Frauenzeitung].

- 18 Amálie Křenová, Úkoly proletářského ženského tisku [Aufgaben der proletarischen Frauenpresse], in: Komunistka [Die Kommunistin] 4 (1925) 51, 3 f.
- 19 Helena Malířová, K diskusi o tisku (záverečné slovo redaktorky) [Zur Pressediskussion (Schlusswort der Redakteurin)], in: Rozsévačka [Die Säerin] 5 (1926) 6, 1–3.
- 20 Bis zum Zweiten Weltkrieg schrieb Majerová für folgende Publikationen: Akademie, Almanach Kmene, Beseda Času, Beseda lidu, Česká osvěta, České slovo, Český dělník, Čin, Dělnická osvěta, Dělnické divadlo, Dělnické listy, Eva, Haló noviny, Hlídka Času, Host, Index, Kmen, Kohoutek, Komunistická revue, Květy, Levá fronta, Lidové noviny, Listy, Listy pro umění a kritiku, Literární noviny, Literární rozhledy, Lumír, Malý hlasatel, Národní listy, Národní osvobození, Národní práce, Naše cesta, Naše doba, Noviny, Nový kult, Nový život, Osvěta, Panorama, Plán, Pondělní noviny, Právo lidu, Ranní noviny, Reflektor, Roj, Rozhlas mladých, Rozhledy, Rozpravy Aventina, Rudé květy, Rudé právo, Sever a Východ, Stopy, Studentský časopis, Tribuna, Tvorba, U bloku, Útok, Var, Večery, Věstník Dělnické akademie, Věstník Masarykovy ligy proti tuberkulóze, Zlatá Praha, Ženský svět sowie Ženské noviny (Ženský list, Rozsévačka, Komunistka, Žena).
- 21 Moje žena nemá čas na čtení, [Meine Frau hat keine Zeit zum Lesen], in: Komunistka 3 (1924) 34, 3.
- 22 Es gab freiwillige Vereine, die von der Stadt teilweise, allerdings unsystematisch unterstützt wurden. Hervorragend der Verein Mütterschutz, der ärztliche Versorgung für Kinder bot. Er wurde aber wenig frequentiert und oft auch nur deshalb, weil es für jeden Besuch Milchbezugsscheine gab.
- 23 Marie Majerová, Splátka na velký dluh [Anzahlung auf eine hohe Schuld], in: Právo lidu [Das Volksrecht] 29 (1920) 5, 3 f.
- 24 Proč nejste komunistkou? [Warum sind Sie nicht Kommunistin?], in: Komunistka 2 (1923) 1, 1.
- 25 Paul Vaillant-Couturier, Propaganda rodinou [Propaganda über die Familie], in: Ženský list [Frauenblatt] 4 (1922) 1, 4–6.
- 26 Marie Majerová, Otevřenými dveřmi – vyhazov! [Durch offene Türen – der Rauswurf!], Čin [Die Tat] 5 (1933) 5, 97 f.
- 27 Marie Majerová, Veliký zákon [Das große Gesetz], in: Čin 6 (1934) 1, 1 f.
- 28 Marie Majerová, Ženy proti fašismu [Frauen gegen den Faschismus], in: Ebd., 6 (1934) 11, 241 f.
- 29 Marie Majerová, O ženské otázce [Von der Frauenfrage], in: Právo lidu [Das Recht des Volkes] 21 (1912) 176, 1 f.
- 30 Birgitte Soland nennt dieses Problem treffend die „Neue Eva“ und den „Alten Adam“, vgl. Soland, Becoming Modern, 65.
- 31 Ebd.
- 32 Ich gehe hier von der zeitgenössischen Frauenpresse aus. Die Problematik wird im Einzelnen von Dana Musilová behandelt, vgl. Musilová, Z ženského pohledu, 19–22.
- 33 Uhrová, Po nevyšlapaných stezkách, 107.
- 34 Míla Grimmichiová, Jednotná fronta [Die Einheitsfront], in: Ženské noviny 4 (1923) 14, 7. „Es ist und wird so sein, dass den Frauen-Arbeiterinnen, auch wenn sie es anders wollten, nichts anderes übrig bleibt als eine einheitliche Front nur mit jenen zu bilden, die zu ihrer Klasse gehören und die das bereits verstehen. Jedwede andere ‚Einheitsfront‘ ist Betrug!“
- 35 Marie Majerová, Kandidujte ženy! [Frauen, kandidiert!], in: Ženské noviny 1 (1919) 19, 1.
- 36 Evža Vašková, Dárkyně života – dárkyně zákonů! [Lebensspenderin – Gesetzgeberin], in: Ženské noviny 1 (1919) 17, 1.
- 37 Madeleine Ker war Redakteurin der französischen sozialistischen Frauenzeitung Voix des Femmes und Redaktionsmitglied der kommunistischen Arbeiterzeitung La Vie Ouvrière.
- 38 Madelaine Ker, Feminism a socialism [Feminismus und Sozialismus], in: Ženské noviny 2 (1920) 18, 5.
- 39 Ebd.
- 40 Ebd.
- 41 Die ethnisch-nationale Frage wurde über die Notwendigkeit der Vertretung der Deutschen zum Problem. Der Landesausschuss war ohne ihre Beteiligung als Revolutionsorgan entstanden und wurde 1919 für zwei Jahre geplant. Er bestand jedoch weiter, sodass es notwendig wurde, sich mit der anteilmäßigen Vertretung der deutschen Minderheit auseinanderzusetzen. Ein deutscher Abgeordneter ersetzte einen verstorbenen Nationaldemokraten, für den zweiten musste eine Frau ihren Platz räumen. Diese „Schmach“ wollte Božena Viková-Kunětická, ein Mitglied der Nationaldemo-

kraten, der Partei des verstorbenen Abgeordneten, wieder gutmachen, vgl. LA PNP, Fond Majerová Marie, Výstřížky ohlasů na dílo M. Majerové, Výstřížky týkající se činnosti M. M. jako členky Zemské správní komise (sociální odbor) [Beispiele für den Widerhall auf das Werk von M. Majerová betreffend ihre Tätigkeit als Mitglied des Landesverwaltungsausschusses (Sozialressort)]

- 42 Zástupce komunistické strany odstraněn ze zemské správy [Vertreter der Kommunistischen Partei aus der Landesverwaltung entfernt], in: Večerník Rudého práva [Abendblatt des Roten Rechts] 3 (1922) 68, 1.
- 43 Wegen der Abberufung Majerová musste sogar ein eigenes Gesetz verabschiedet werden, da die Regierung ursprünglich nicht die Möglichkeit hatte, Mitglieder des Landesverwaltungsausschusses abzuberufen, vgl. LA PNP, Fond Majerová Marie, Výstřížky ohlasů na dílo M. Majerové, Výstřížky týkající se činnosti M. M. jako členky Zemské správní komise (sociální odbor).
- 44 Anna Malá, Tři léta práce [Drei Jahre Arbeit], in: Komunistka 2 (1923) 29, 1, 3 f.
- 45 Frauen spielten in der tschechischen Nationalbewegung und ihren Organisationen eine wichtige Rolle – so zum Beispiel Božena Němcová für die Bewegung der Nationalen Erneuerung, vergleiche den Beitrag von Luboš Velek in diesem Band.
- 46 Zur kommunistischen Parteilichkeit Majerová ist anzumerken, dass es bislang keine kritische Geschichte der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei gibt, die sich mit der Rolle führender Persönlichkeiten befassen bzw. den Wandel in ihren Haltungen vom Parteieintritt bis zur Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg reflektieren würde.